

Tegernheim vor 50 Jahren - Zeitzeugen erinnern sich

von Meinrad Hirschmann

DER ANLASS FÜR DIESEN BEITRAG

In der Nachkriegsgeschichte gibt es nur wenige Daten, die sich so stark in das Gedächtnis der Deutschen eingepägt haben wie der Tag, an dem das „Wunder von Bern“ geschah. Am 4. Juli 1954, einem Sonntagnachmittag, gewann die deutsche Fußballnationalmannschaft im Berner Wankdorfstadion das Endspiel um die Fußballweltmeisterschaft. Der völlig überraschende 3:2-Sieg über die seit Jahren ungeschlagenen Ungarn gilt manchen Historikern sogar als der eigentliche Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Sieg habe nämlich das erste gemeinschaftliche Glücksgefühl bei den (West-)Deutschen hervorgerufen.

Ja – und wie war das damals eigentlich in Tegernheim? War hier die Begeisterung ebenso groß wie andernorts? Gab es überhaupt schon eine Möglichkeit, das Spiel vor einem Bildschirm mitzuerleben?

Als ich in Erfahrung gebracht hatte, dass sich zahlreiche Tegernheimer Fußballfans am 4. Juli 1954 im Saal des Gasthauses Federl-Scheck eingefunden haben, weil dort ein Fernsehgerät zur Verfügung stand, wandte ich mich zunächst an Frau Scheck mit der Bitte, mir doch ein paar Fragen zu diesem Ereignis zu beantworten. Dankenswerterweise erklärte sie sich sofort dazu bereit. Aus den paar Fragen wurde schnell ein anderthalbstündiges Gespräch, das Ende Februar 2004 stattfand. Frau Scheck zeichnete dabei mit anschaulichen Schilderungen

und humorvollen Anekdoten ein buntes Bild vom Tegernheim der 50er Jahre, das einen interessanten Rückblick auf eine längst vergangene Zeit eröffnet.



Anna Scheck, geb. Federl (Aufnahme: Meinrad Hirschmann, Februar 2004)

ZUR PERSON

Anna Scheck wurde 1922 geboren, und zwar in der Gaststätte Dorfmitte – dort, wo sich heute das Feuerwehrhaus befindet. Die „Dorfmitte“ – eine sog. Tafernwirtschaft – war im Besitz des Großvaters von Frau Scheck gewesen. Ebendieser Joseph Federl bekleidete übrigens von 1919 bis 1931 auch das Amt des Bürgermeisters von Tegernheim.

Nach der Eheschließung der Eltern im Jahr 1921 blieb die Familie zunächst in der „Dorfmitte“. 1928 wechselte sie in die neue Gastwirtschaft an der Hauptstraße, die seit der Eröffnung im August 1927 eine Cousine von Frau Scheck geführt hatte.

DER GROßE SAAL DER GASTSTÄTTE

Seit 1927 war auch der Saal der Gaststätte in Betrieb. Wenn man bedenkt, dass Tegernheim damals nur etwas mehr als 800 Einwohner zählte, war ein Saal für knapp 200 Gäste ein mutiges Unterfangen.

Während des Krieges und auch die ersten Jahre danach war der Wirtshaussaal von der „Reichsbahn“ zum Lagerraum für allerlei Geräte, Werkzeuge und Material umfunktioniert worden. Schließlich trug das Wirtshaus ja auch den Namen „Gaststätte zur Walhallabahn“ und direkt davor befand sich eine Haltestelle des „Walhallabockerls“. Erst 1948 stand der Saal wieder als Bewirtungsraum zur Verfügung.

TEGERNHEIM IN DEN 50ER JAHREN

1950 zählte Tegernheim 1667 Einwohner. Bis 1961 wuchs die Einwohnerzahl auf 2053.

Von 1948 bis 1966 war der Landwirt Michael Wimmer (SPD) Bürgermeister von Tegernheim. Bei seiner ersten Wiederwahl im Jahre 1952 erreichte er trotz zweier Gegenkandidaten 72 % der Stimmen.

Eine wichtige Aufgabe der damaligen Zeit war die Integration der in Tegernheim ansässig gewordenen Flüchtlinge – vorwiegend Donauschwaben und Sudetendeutsche. Dank der vernünftigen Haltung der Dorfbewohner, aber auch infolge der tatkräftigen Unterstützung durch Bürgermeister und Gemeinderat gelang diese Integration erstaunlich gut. Die Gemeinde stellte den neuen Mitbürgern kostenlos ein Stück Land zur Verfügung. Dort konnten die einzelnen Familien auf ihrem Anteil für den Eigenbedarf Gemüse und Obst anbauen. Dieser „Flüchtlingsgarten“ im Bereich der sog. „Kuhweide“ (westlich des ehemaligen Sportheims an der Jahnstraße) existierte bis Mitte der 60er Jahre.

In den 50er Jahren gab es in Tegernheim weder eine Wasserleitung (Baubeginn 1960/61) noch asphaltierte Ortsstraßen (Asphaltierung seit 1962/63 – beginnend mit Ringstraße und

Kirchstraße). Frau Scheck erinnert sich noch gut daran, dass zu ihrer Schulzeit Schulkinder zur Strafe zum „Abkruckern“ verurteilt wurden, das heißt sie mussten den Dreck („die Lettn“) mit einer „Kruckern“ von der Straße schieben. Schlaglöcher und Unebenheiten wurden immer wieder „aufgeschottert“, so dass das Straßenniveau von Mal zu Mal unmerklich, auf Dauer aber doch erheblich angehoben wurde. Beispielhaft zu erkennen ist das Ergebnis dieser Vorgehensweise auf Höhe der heutigen Metzgerei Dengler, wo die Ringstraße deutlich oberhalb des Fußbodens des Ladengeschäfts verläuft.

AUS DEM WIRTSCHAUSLEBEN

Ein Stoßseufzer entfährt Frau Scheck, als sie davon erzählt, wie häufig früher im Wirtshaus gerauft wurde. Sogar von handfesten Messerstechereien weiß sie zu berichten. „Gott sei Dank ist das heute nicht mehr so.“ Als einmal ein berüchtigter Raufbold aus Schwabelweis ihren Mann angreifen will, gerät sie so in Rage, dass sie den Übeltäter anschreit: „Was, mit meinem Mann willst du raufen? Was bildest du dir denn überhaupt ein?“ Und da sie viel kleiner als ihr Kontrahent ist, springt sie hoch und versetzt ihm eine schallende Ohrfeige. „Daraufhin ist er dann heimgegangen!“, so die couragierte Wirtin.

Ein großes Hallo gab es, als sich einmal unversehens ein Pferd unter den Gästen befand. Ein „Hodernsammler“ (Altkleidersammler) hatte nämlich gewettet, dass er es schaffen würde, sein Pferd ins Gastzimmer zu führen. Die Wette hat er gewonnen.

Vor allem freitagabends erschien häufig die Polizei von der Dienststelle in Donaustauf, um u.a. die Einhaltung der Sperrstunde zu kontrollieren. Naturgemäß gingen die Polizisten in Tegernheim meist strenger zu Werke als in Donaustauf, wo sie sich bei ähnlich konsequentem Einschreiten bald nicht mehr hätten blicken lassen können! Besonders unbeliebt machte sich laut Aussage von Frau Scheck ein Ordnungshüter namens G. Bei diesem kam es angeblich einmal vor, dass er sich zunächst ganz harmlos mit Gästen beim Watten vergnügte, um anschließend für ein paar Minuten das Lokal zu verlassen, seine Poli-

zeiuniform anzuziehen und dann die Leute „aufzuschreiben“ (zu verwarnen).



Das Gastwirthaus Federl-Scheck in den 1950er Jahren

DAS ENDSPIEL

1954 gab es in Tegernheim nur sehr wenig Fernsehgeräte. Beim „unteren Wirt“ (Götzfried) befand sich ein Gerät in der Gaststube. Und in der Gaststätte Federl-Scheck stand nur dann ein Bildschirm zur Verfügung, wenn er zu besonderen Anlässen vom benachbarten Radio- und Fernsehgeschäft Eibl ausgeliehen wurde. Am 4. Juli 1954 war es wieder einmal so weit. Eines der in der Anfangszeit des „Pantoffelkinos“ üblichen, relativ kleinen Schwarzweißgeräte wurde auf einem dafür vorgesehenen Holzgestell im Saal aufgestellt. Davor versammelten sich an die 120 bis 150 Fußballbegeisterte. Dabei handelte es sich ausschließlich um Männer, denn für Frauen war es nicht schicklich, ein Wirtshaus zu besuchen. Erst mit der Öffnung des Schützenvereins für weibliche Mitglieder habe sich in dieser Hinsicht allmählich eine Veränderung ergeben, so Frau Scheck. (Als erste Schützenkönigin zeichnete sich übrigens Helene Hack im Jahre 1957 aus.)

Nach der Erinnerung der Wirtin hielt sich der Bierkonsum insgesamt in Grenzen, weil die Gäste in den 50er Jahren noch

jeden Pfennig umdrehen mussten. Daran konnten auch die – aus heutiger Sicht – traumhaft niedrigen Bierpreise nichts ändern. Eine Halbe Bier kostete 1954 noch weniger als 50 Pfennig!

Die Begeisterung für das Spiel war überwältigend. Fernsehen galt ohnehin als etwas Besonderes. Und der spannende Spielverlauf versetzte die sich vor dem Fernsehgerät zusammendrängenden Männer in ein wahres Wechselbad der Gefühle. Durch das entscheidende Tor von Helmut Rahn zum 3:2-Sieg für die deutsche Mannschaft gerieten die Zuschauer schier aus dem Häuschen, so Anna Scheck.

An dieser Stelle seien noch zwei weitere Zeitzeugen zitiert:

Karl Pollinger (Jahrgang 1922) kommt noch heute ins Schwärmen, wenn er an den Endspielsieg von 1954 denkt: „Die ungarische >Wunderelf< hatte 38 Spiele hintereinander gewonnen und sogar England auf der Insel mit 6:3 besiegt, was vorher noch keiner Mannschaft gelungen war. Und jetzt schaffte Sepp Herberger mit der deutschen Mannschaft diese Sensation! Vorher waren wir ganz unten. Niemand wollte mit uns Deutschen etwas zu tun haben. Jetzt waren wir wieder wer!“

Auch Siegfried Kargl (1930-2004), der das Spiel selbst bei einem Freund in Schwabelweis auf dem Bildschirm miterlebt hatte, erinnerte sich: „Anschließend waren die Wirtshäuser voll und die Stimmung war unbeschreiblich. In einer Stunde wurde da gleich zehnmal >Deutschland, Deutschland, über alles< gesungen!“

Auch viele derjenigen, die das Spiel zu Hause über den Rundfunk verfolgt hatten, strömten jetzt in die Wirtsstuben, um den Erfolg gemeinsam zu feiern. Mit stolz geschwellter Brust konnte man nun verkünden: „Wir sind Weltmeister“ – und alle waren plötzlich um ein paar Zentimeter gewachsen!

Kein Wunder also, dass bis zum heutigen Tag der 4. Juli 1954 als ein bemerkenswertes Datum der bundesdeutschen Geschichte gilt.